

Der wa(h)re Wert der Bildung

Der Wert der Bildung? Jedenfalls ein monetärer. Drei wesentliche Hebel für eine gedeihliche Zukunft. Ein Auszug aus der Rede der Rektorin der Akademie der bildenden Künste, Eva Blimlinger, anlässlich des Jubiläums 20 Jahre Fachhochschulen.

Der geschätzte Wert des Vermögens der 100 reichsten Österreicher und Österreicherinnen beläuft sich auf gut 120 Milliarden Euro. Das entspricht knapp 40 Prozent des österreichischen Bruttoinlandsprodukts oder in etwa der Staatsverschuldung Portugals. Der öffentliche Schuldenstand in Österreich belief sich Ende 2013 auf 233,3 Milliarden Euro.

Das sind Selfmademillionäre (keine Selfmademillionärinnen) ohne akademische Ausbildung wie Karl Wlascsek, Frank Stronach, Gaston Glock und Johann Graf (Novomatic), es ist erbirtes Vermögen wie jenes der Familien Porsche, Piëch, Flick, Swarovski und Heidi Horten, das zum Großteil während des Zweiten Weltkriegs durch Zwangsarbeit und/oder Arisierung erwirtschaftet wurde und wobei akademische Bildung unerheblich ist. (...)

In Österreich verfügen nach den OECD-Indikatoren in „Bildung auf einen Blick“ (Education at a Glance) von 2013 21 Prozent der Menschen in der Altersgruppe 25 bis 34 Jahre über einen Hochschulabschluss. Im OECD-Durchschnitt liegt der Prozentsatz dieser Altersgruppe jedoch bei 39 Prozent, wobei hier die unterschiedliche Klassifizierung als Akademiker, als Akademikerin in den OECD-Ländern zu berücksichtigen sind, wo zahlreiche Berufsausbildungen dem tertiären Sektor zugerechnet werden, was in Österreich und Deutschland nicht der Fall ist.

Wie schaut es nun heute mit den Einkommen der Akademiker_innen aus: Im Bereich der Teilzeitbeschäftigten erhalten die höchsten mittleren Einkommen ganzjährig teilzeitbeschäftigte Akademiker_innen (26.537 Euro) und Führungskräfte (26.098 Euro). Die Berufsgruppen mit den höchsten mittleren Einkommen in Vollzeitbeschäftigung sind Führungskräfte und akademische Berufe, also jene Berufe, für die in der Regel eine Ausbildung im tertiären Sektor notwendig ist, das heißt, die einen Universitäts-, Fachhochschul-, oder Akademieabschluss oder eine vergleichbare Qualifikation haben. Die mittleren Bruttojahreseinkommen liegen hier über 50.000 bzw. über 40.000 Euro.

Akademisches Prekariat

Und selbstverständlich gibt es auch hier Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen. In den akademischen Berufen verdienen ganzjährig vollzeitbeschäftigte Frauen 84 Prozent des mittleren Einkommens der männlichen Vergleichsgruppe. Ja, wir wissen es, Akademiker_innen verdienen durchschnittlich mehr als Menschen, die keine akademische Ausbildung haben, als Menschen, die keine sekundäre Ausbildung haben, als Menschen, die gar keine Bildungs- oder Berufsabschlüsse haben, auch wenn die Situation durch ein in den letzten fünfzehn Jahren entstandenes akademisches Prekariat differenzierter zu sehen ist. Denn wie Studien zeigen, verdienen prekarierte Intellektuelle zwischen 30 und 50 Prozent von dem, was sie verdient hätten, wenn sie dieselbe Arbeit als Fixangestellte bzw. Beamte geleistet hätten.

Der Wert der Bildung und des damit verbundenen Wissens ist also in einer kapitalistischen und vor allem postfordistischen Gesellschaft jedenfalls ein monetärer. Hier ist der Wert um das Wis-

sen zur Herstellung der Produktionsmittel von zunehmend größerem Wert als die physischen Produktionsmittel selbst, wobei das Eigentum an den Produktionsmitteln nach wie vor – vor allem wenn das in einem globalen Produktionsprozess gesehen wird – nach wie vor die höchste Rendite bringt. Die Aneignung, die Anwendung und schließlich der Verkauf des Wissens versprechen höheres Lebens Einkommen. Dies ist eines der Kennzeichen der Wissensgesellschaft im Sinne der „knowledgeable societies“, wie sie von Robert E. Lane und Daniel Bell bereits in den 1970er-Jahren beschrieben und analysiert wurden. Das Eigentum an Wissen hat mittlerweile eine zentrale Bedeutung, was nicht zuletzt in den internationalen Diskussionen zu Patent-, Marken- und Urheberrechten und den damit verbundenen Gewinnen deutlich wird und ein Schlüsselement der neuen Akkumulationsweise ist.

Alles ist ein Projekt

Zentraler Arbeits- und Organisationsmodus in dieser postfordistischen Wissensgesellschaft ist das Projekt. Nahezu alles ist heute ein Projekt, und das nicht nur in einem erwerbsarbeitlichen, sondern – will man die Trennung privat/öffentlich aufrechterhalten, die jedoch ebenfalls beseitigt wird – zunehmend auch in einem lebensweltlichen, privaten Zusammenhang. (...) Es lässt sich, wie Ulrich Bröckling richtig feststellt, gewissermaßen alles in den Status eines Projekts heben: „(...) von der Liebesbeziehung bis zum Feldzug, von der Forschungsarbeit bis zur Ferienzeit, von der Inszenierung eines Theaterstücks bis zum Bau eines Kraftwerks und zu den Aktivitäten der Bürgerinitiative, die eben dies verhindern will.“

Der inflationäre Gebrauch dieses Begriffs zeigt einen, wenn nicht den beherrschenden Organisationsmodus des Lebens im Postfordismus, Bröckling spricht von „Vergesellschaftungsform“. Dieser Arbeitsorganisationsmodus ist vor allem einer, der in Sparten greift, die nicht einem Produktionszyklus verpflichtet sind. Er ist nicht auf Akademiker_innen beschränkt, aber von diesen in besonderem Maße gefordert und praktiziert.

Das in tertiären Bildungsbereich erworbene Wissen, die erworbenen Fähigkeiten, die erworbenen Abschlüsse reichen nicht mehr aus, um sich in der Arbeitswelt zu positionieren, gar Karriere zu machen. Vielmehr ist es notwendig, zum Beispiel das in Projekten erworbene symbolische Kapital, „the symbolic revenue“, zu akkumulieren oder die vielzitierten Soft Skills zu beherrschen. Die Bildungsorganisation in Österreich, aber nicht nur hier, orientiert sich nur in geringem Maß an diesen Anforderungen und Perspektiven. Schaut man in die Neue Mittelschule, die AHS und BHS, ist der Unterrichtsmodus noch immer einer, der in 50-Minuten-Einheiten getaktet ist, es im Wesentlichen um den Erwerb von instrumentellem Wissen geht und weniger bis gar nicht um Erkenntnis oder wissenschaftsgeleitete oder ästhetische Bildung, letztlich auch nicht um die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Fragen.

An den Universitäten wird zumindest in der gesetzlich definierten Zielvorstellung etwas anderes definiert. Dort lesen wir unter an-



Rüttelte in der Vorwoche in der Wiener Arbeiterkammer auf: Eva Blimlinger zum Verwertungszwang der Bildung. Foto: Robert Newald

bedeutet, dass zum Beispiel die regelmäßig wiederholte Forderung einer Erhöhung der Akademiker_innenquote in Österreich, weniger einem gesellschaftspolitischen Anliegen einer grundlegend besseren und breiteren Bildung der Gesellschaft im Sinne eines emanzipatorischen und der Aufklärung verpflichteten Gesellschaftsbild geschuldet ist, sondern vielmehr einem postfordistischen Kapitalismus, in dem der Industriearbeiter, die Produktionsarbeitskraft, nicht mehr gebraucht wird, sondern der Akademiker, die Akademikerin, die in der Lage sind, ihr Arbeitsvermögen zur Verfügung zu stellen.

Solange aber in Österreich der Bildungszugang nachhaltig vom Herkunftsmilieu geprägt ist und der Zugang zu universitärer Bildung nach wie vor jenen aus nichtakademischen Milieus nahezu verwehrt ist, wobei bei den FHS ein leichter Zugang zu konstatieren ist, muss dieses Vorhaben scheitern.

Jene, die diese akademische Bildung nicht haben, werden zunehmend am Arbeitsmarkt marginalisiert und die Einkommensunterschiede werden größer werden.

Als zusätzlicher Aspekt und Erschwernis ist hier die Privatisierung und Individualisierung des Bildungsangebots zu sehen, Bildung als individuelle Investition aus einem Angebot an unüberschaubaren ungeprüften Bildungsmarkt, verknüpft mit dem immer wieder geäußerten Weiterbildungsimperativ des Lebenslanges Lernens.

... brauchen dreierlei

So ist einerseits eine Bildungs-, Sozial- und Migrationspolitik notwendig, die eine Durchlässigkeit nicht nur formal ermöglicht, sondern fördert und forciert, und andererseits eine grundlegende Änderung des Bildungswesens von der Kindergartenpädagogik bis zur Bildung im tertiären Sektor, die erstens Bildung und Ausbildung für den gegenwärtigen Arbeitsmarkt ermöglicht, dass es zweitens, wie im Universitätsgesetz formuliert, ermöglicht wird, verantwortlich zur Lösung der Probleme des Menschen sowie zur gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft und der natürlichen Umwelt in einer sich wandelnden humanen und geschlechtergerechten Gesellschaft beizutragen, und dass es drittens mit diesem Wissen und diesen Fähigkeiten möglich ist, dem postfordistischen Kapitalismus kritisch zu begegnen, eine gesellschaftliche und politische Teilhabe zu forcieren und zu stärken. “

derem: „Die Universitäten sind berufen, der wissenschaftlichen Forschung und Lehre, der Entwicklung und der Erschließung der Künste sowie der Lehre der Kunst zu dienen und hierdurch auch verantwortlich zur Lösung der Probleme des Menschen sowie zur gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft und der natürlichen Umwelt beizutragen. (...) Im gemeinsamen Wirken von Lehrenden und Studierenden wird in einer aufgeklärten Wissensgesellschaft das Streben nach Bildung und Autonomie des Individuums durch Wissenschaft vollzogen.“

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses geht mit der Erarbeitung von Fähigkeiten und Qualifikationen sowohl im Bereich der wissenschaftlichen und künstlerischen Inhalte als auch im Bereich der methodischen Fertigkeiten mit dem Ziel einher, zur Bewältigung der gesellschaftlichen Herausforderungen in einer sich wandelnden humanen und geschlechtergerechten Gesellschaft beizutragen.“

Anders die Zieldefinition im Fachhochschulgesetz: „Fachhochschulen und Einrichtungen zur Durchführung von Fachhochschulstudiengängen haben die Aufgabe, Studiengänge auf Hochschulniveau anzubieten, die einer

wissenschaftlich fundierten Berufsausbildung dienen.“ Und dann folgt eine Punktation der Anforderung, der Begriff Gesellschaft oder Wissensgesellschaft kommt in diesem Gesetz nicht vor, eine umfassenderer Bildungsbegriff auch nicht.

Vor allem durch die Einführung des ECTS-Systems an den Universitäten und Fachhochschulen wurde versucht, dem Postfordismus Rechnung zu tragen, indem versucht wird, den Arbeitsaufwand mit Leistungspunkten zu messen. Der ursprüngliche Bezeichnung European Credit Transfer System wurde mittlerweile auf European Credit Transfer and Accumulation System geändert, womit die Absicht und die Hinführung zur Arbeitswelt, in der es um die Akkumulation des Arbeitsvermögens geht, deutlich wird, wobei das System einer quantitativen Messung der Vergleichbarkeit ist. (...)

Wege in die Zukunft ...

Den Prognosen der Europäischen Kommission zufolge werden 35 Prozent aller Arbeitsplätze im Jahr 2020 einen Hochschulabschluss erfordern. Derzeit haben aber nur 26 Prozent aller EU-Bürger einen solchen Abschluss. Das